

LESEPROBE: „Mimi, die Herbstkatze“ aus:



## Mimi, die Herbstkatze

Ich liege in der Oktobersonne, die mein graues Fell mit ihren sanften Strahlen wärmt, ich schnurre vor Wohlbehagen, und ich denke gerade, dass ich eigentlich nicht so hier liegen und mich meines Lebens freuen würde, wenn er noch da wäre. Er, das ist Fritz Kumpf, der ehemalige Besitzer des pfälzischen Bauernhofs.

Einst der reichste und mächtigste Mann im ganzen Dorf, der Wiesen und Wald und Ackerland der weniger wohlhabenden Nachbarn aufkaufte und nie genug bekam, ein Nimmersatt und Raffer ohnegleichen, ruht er nun unter einem Stein, der ein ganz kleines Areal schmückt. Wenn ein gütiges Geschick nicht eingegriffen hätte damals, würde ich selbst nun unter der Erde liegen, oder nicht einmal das: Man hätte mich im Dorfbach ertränkt, kaltblütig und gemein.

Denn Sie müssen wissen, dass ich eine Herbstkatze bin, und Katzen meiner Gattung gelten als Ballastexistenzen, als unnütze Fresser und als überflüssige Kreaturen, die zu nichts taugen und aus denen nie etwas wird. Vor allem auf den Bauernhöfen sind wir Herbstkatzen nicht gern gesehen, und nur die wenigsten Bauersleute lassen ihre Herbstkatzen leben.

Auch Fritz Kumpf machte da keine Ausnahme, im Gegenteil: Er war geradezu berüchtigt für seine Unduldsamkeit, ja, für seine Grausamkeit, die sich nicht nur damit begnügte, Herbstkatzen eigenhändig in den Sack zu stecken, ihn mit einer Schnur fest zuzubinden und zum Dorfteich zu tragen, wo er das ganze Bündel voll jämmerlich schreiender Kätzchen unter Hohngelächter ins Wasser warf. Seinen Hofhund hielt er an der Kette und malträtierte ihn, wo er nur konnte. Mélac war ein ganz lieber schwarz-weißer Hütehund, und das trotz seines blutrünstigen Namens. Fritz Kumpf hatte ihn nach dem schrecklichen französischen General benannt, der im Auftrag seines Herrn, des Sonnenkönigs, Ludwigs XIV., Ende des 17. Jahrhunderts die gesamte Pfalz, Mannheim, Heidelberg und das Heidelberger Schloss niedergebrannt hatte. Man sagt, er habe sich damals einen Spaß daraus gemacht, seine Bluthunde auf die armen Pfälzer und Kurpfälzer Leute zu hetzen.

Mélac, der Kettenhund, bekam von Fritz Kumpf, dem Geizhals und Raffer, nur das Allernötigste an Futter, denn verhungern sollte er nicht, da er den Hof zu bewachen hatte.

Elisabeth, Kumpfs Ehefrau, oder ihre beiden Söhne, die das liebevolle Wesen der Mutter geerbt hatten, steckten Mélac ab und zu heimlich einen Wurstzipfel zu, aber sie hatten Angst vor den Wutausbrüchen des Bauern, der wie ein Despot alles unter Kontrolle hielt.

Nun habe ich schon zweimal von „damals“ gesprochen, und es wird Zeit, dass ich Ihnen erkläre, was ich damit meine und was sich damals zugetragen hat.

Es ist fast ein Jahr her, dass ich geboren wurde. Es war an einem grauen Oktobertag morgens um sieben, zusammen mit meinen sechs Geschwistern, oben im Heuschober. All dies hat mir unsere Mutter erzählt, und sie muss sehr gelitten haben, denn sie war schon lange genug auf dem Hof, um zu wissen, dass ihr grausamer Besitzer ihr diese Katzenkinder wegnehmen würde, die im Herbst geboren waren. Sie versuchte, uns zu verstecken, aber Fritz Kumpf, dem nichts entging, hatte beobachtet, dass sie am Abend mit einem dicken Bauch im Heuschober verschwunden und am nächsten Tag schlank über den gepflasterten Hof geschlichen war. Er lauerte ihr auf und fand das Versteck, die Katzenkinderstube.

Oh, jener Tag, so sagte meine Mutter, war der schrecklichste Tag in ihrem ganzen Katzenleben. Ein grauer Tag Ende Oktober, nicht lichtdurchflutet wie der heutige, an dem ich Ihnen meine Geschichte erzähle. Kein goldener Altweibersommertag, sondern ein trister, nieseliger, nebliger Herbsttag, der schon den Winter erahnen ließ, ungewöhnlich kalt und windig und schaurig.

Als meine Mutter das hämisch grinsende Gesicht von Fritz Kumpf an der Luke, die zum Heuschober hin geöffnet war, erblickte, fing sie an zu zittern, und sie versuchte, die neugeborenen Kinder zu beruhigen, die zwar mit ihren geschlossenen Augen noch wenig wahrzunehmen schienen, die aber wohl spürten, dass ihnen Gefahr drohte. Sie piepsten ängstlich und schmiegteten sich enger aneinander, als erhofften sie sich dadurch Schutz und Geborgenheit.

Unter den groben Stiefeln des Bauern knarrten die Holzdielen, polternd näherte sich der fürchterliche Mensch der Katzenkinderstube, ein grober Jutesack senkte sich hinab, die Mutter stieß ein verzweifertes *Miau* aus und schloss die Augen, um nicht mit ansehen zu müssen, wie ihre Kleinen hinweggetragen würden. Was konnte sie, die schwache elende Kreatur, gegen diesen Riesen unternehmen? Fast ohnmächtig vor Schmerz und Wut, krallte sie sich in die Dielen des Heuschobers. Gerne hätte sie dem Bauern das Gesicht zerkratzt und ihn gebissen und ihn dadurch vielleicht für kurze Zeit außer Gefecht gesetzt, aber, das wusste sie, er wäre zurückgekommen

und hätte grausame Rache genommen, vielleicht hätte er ihre Kinder gequält und sie letztendlich doch alle ersäuft, Mutter und Kinder.

Sie wartete in fatalistischer Ergebenheit auf das endgültige Herabsinken des Jutesacks – die Katzenkinder schrien und fiepten in ihrer Todesangst –, als ein Schrei aus einer rauhen Männerkehle sie dazu veranlasste, die Augen aufzureißen und das Unvermutete zu erblicken. Ihre erstaunt geweiteten Augen nahmen wahr, wie der Bauer nach hinten fiel und durch die geöffnete Luke nach unten sauste. Ein seltsam ächzendes Geräusch, und dann Stille.

Meine Mutter, nachdem sie sich aus ihrer anfänglichen Starrheit gelöst hatte, schlich vorsichtig bis zum Rand der Luke und schaute hinunter, wo sie die Gestalt erblickte, die reglos auf den schwarzen Steinplatten des Schuppens lag. Fritz Kumpf war tot. Unweit von ihm entfernt saß ein Hund, man hörte ein Bellen, das freudig und triumphierend klang. Meine Mutter fragte sich, wer dieser Hund war, den sie im dämmrigen Schuppen nur als Schatten wahrnahm. Mélac konnte es nicht sein, denn wie hätte er sich von seiner Kette losreißen sollen, der arme Gefangene? Ein Lichtstrahl fiel auf die Stelle, wo der Tote lag, und er erhellte auch die Gestalt des Hundes. Es war Mélac. Jemand musste ihn befreit haben.

Meine Mutter konnte sich all dies nicht erklären: Mélacs Befreiung von der Kette und die Ursache des Sturzes von Fritz Kumpf. Sie hatte ja die Augen geschlossen gehalten, ergeben in ihr Schicksal, das Schicksal einer hilflosen Katzenmutter. Erst einige Tage später, als der Bauer schon unter der Erde war und nicht nur für sie, sondern auch für alle andern Hofbewohner, Menschen wie Tiere, ein neues, freies Leben beginnen sollte, ein Leben ohne Angst, ohne Gewalt, ohne Grausamkeit, erfuhr sie, was sich während dieser wenigen Minuten, die sie fast ohnmächtig und blind nur schemenhaft wahrgenommen hatte, zugetragen hatte.

Ein Gespräch zwischen den beiden Söhnen des Bauern gab ihr Gewissheit. Andreas und Michael, sechzehn und neunzehn Jahre alt, hatten unter ihrem gewalttätigen Vater ebenso leiden müssen wie ihre Mutter, Elisabeth, und wie alle Kreaturen, die den Hof bevölkerten.

„Ich mache mir solche Vorwürfe, dass ich den Mélac freigelassen habe. Was da nur in mich gefahren ist?“, sagte Michael, der Ältere.

„Und wie der blitzschnell dem Vater gefolgt ist, die schräge Hühnertreppe zum Heuschober hinaufgeschlichen ist, unbemerkt vom Vater, als habe er das geübt, das Schleichen. Wie eine Katze, geschmeidig und flink“, gab der Bruder zur Antwort.

„Und dann, da oben, hat er den Vater angesprungen, oder hat er ihn zur Luke geschleppt, was meinst du?“

„Das werden wir so genau nie erfahren, aber eins ist sicher. Der Mélac hat da seine Hand ... seine Pfote im Spiel gehabt.“

„Weißt du, welcher Vers von früher, als wir Kinder waren, mir immer wieder in den Sinn kommt? Den hat unsere Mutter uns oft vorgelesen, und sie hat dabei immer so traurige Augen gehabt“, fragte der ältere Bruder den jüngeren.

„Ich weiß, welchen Vers du meinst“, erwiderte Andreas. Das ist der Vers aus der *Geschichte vom bösen Friederich* aus dem Struwwelpeter:

*Der Friederich, der Friederich, das war ein arger Wüterich.*

*Er fing die Fliegen in dem Haus und riss ihnen die Flügel aus.*

*Er schlug die Stühl und Vögel tot, die Katzen litten große Not.* Und so weiter ...“

„Ja, und dann“, sagte Michael, „dann beißt der Hund den Tierquäler ins Bein, und der böse Friederich wird daraufhin schwerkrank.“

Andreas erwiderte: „Da hat der Mélac vielleicht mal mitgehört, wenn die Mutter im Hof auf der Bank saß und uns die Geschichte vorgelesen hat. Wer weiß, was die Tiere alles so denken.“

Dann fügte er hinzu: „Mach dir keine Vorwürfe, Michael. Mach dir bitte bloß keine Vorwürfe.“

Mélac, der es sich zwischen den Stühlen der beiden Brüder auf dem Teppich im Wohnzimmer gemütlich gemacht hatte, legte den Kopf zwischen die Pfoten und schaute mit unschuldigen Augen zu ihnen hoch. Hinten in einem großen Korb lag meine Mutter und säugte ihre sieben Kinder, nämlich mich und meine sechs Geschwister.

Erst vor ein paar Wochen hat sie mir das alles im Vertrauen erzählt. Und ich, die ich eigentlich gar nicht leben dürfte, weil ich nur eine Herbstkatze bin, ich genieße die sanften Strahlen der Oktobersonne, die mein graues Fell wärmen, und ich schnurre vor Freude darüber, einfach nur leben zu dürfen.

Ich, Mimi, die Herbstkatze.



### **Mord auf vier Pfoten" - 22 tierische Kurzgeschichten**

#### **Dieses Buch kaufen?**

Conte Krimi 37  
220 Seiten, Paperback  
ISBN 978-3-941657-88-5  
Preis 11,90 €

Sie erhalten es überall im öffentlichen Buchhandel, im Buchladen Ihres Vertrauens oder Sie können es auch überall online bestellen, z. B. direkt hier beim Verlag >>> CONTE

<https://www.conte-verlag.de/de/buecher/krimi/17-lilo-beil-mord-auf-4-pfoten>

oder auch bei vielen anderen Onlinehändlern wie AMAZON, Thalia & Co..